

Auch Klone haben Würde

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Bastelwut der Reproduktionsmediziner und Gentechniker macht vor nichts mehr Halt. Da streitet der einschlägig bekannte Italiener Severino Antinori mit der Französin Brigitte Boisselier, die in den Vereinigten Staaten von Amerika das Clonaid-Labor der obskuren Sekte der Raelianer leitet, wessen Klone als erste das Licht der Welt erblicken werden. Während die Raelianer die Geburt des ersten Klonbabys noch vor Jahresende angekündigt haben, terminiert Antinori die Geburt des ersten Klonkinds auf Anfang Januar. Während Antinori wissen ließ, die erste genetische Kopie eines ausgewachsenen Menschen, die nicht in einem Abfalleimer endet, sei „natürlich ein Junge“, verkündete Boisselier, sie sei ein Mädchen. Ist es purer Zufall, dass die Klone das Geschlecht ihrer Schöpfer besitzen sollen oder offenbart sich auch hier die alte Versuchung des Menschen, sein zu wollen wie Gott?

Ihr nicht widerstehen zu können, kostet in jedem Fall Menschenleben. Während Antinori bereits eine Fehlgeburt eingestand, gab Boisselier bekannt, insgesamt hätten bereits fünf der zehn Frauen, denen geklonte Embryos implantiert worden seien, Fehlgeburten erlitten. Doch damit nicht genug, kein Wissenschaftler, der etwas davon versteht, hält es für möglich, dass die Klonkinder gesund zur Welt kommen können. Wie der deutsche, in den USA arbeitende Klonforscher Rudolph Jaenisch kürzlich in einem Interview erklärte, könne „es überhaupt keine gesunden Klone“ geben. Das eigentliche Problem beim Klonen sei kein medizinisch-genetisches, sondern ein biologisch-epigenetisches. Mit anderen Worten: Die Gene seien zwar alle vorhanden, nur funktionieren sie nicht richtig. Die Folgen: Riesenwuchs, nicht entfaltete Lungen, Hirndefekte, Epilepsie, Nierenschäden, multiple Tumore und dergleichen mehr. Dabei ist Jaenisch gar kein Freund des Lebens. Der Forscher, der in diesem Jahr

den Robert-Koch-Preis aus der Hand eines Staatssekretärs im Bundesgesundheitsministerium erhielt, tritt selbst vehement für das Klonen ein. Nur sollen seine Klone gar nicht erst geboren, sondern gleich nach ihrer Erzeugung getötet werden, um als Lieferanten der begehrten embryonalen Stammzellen zu fungieren.

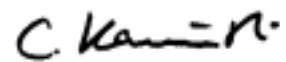
Wie Jaenisch denken viele. Ethisch unvertretbar und moralisch verwerflich sei nicht das Klonen von Menschen an sich, sondern nur, sie zu gebären. So lange sie gleich getötet werden, wird das Klonen als wissenschaftlicher Fortschritt begrüßt und als ethisch ausgegeben. Schließlich liessen sich mit embryonalen Stammzellen, die dem Klon entnommen werden könnten, einmal Krankheiten bekämpfen, für die bis heute kein geeignetes Heilmittel gefunden werden konnte. Die Forschung mit adulten Stammzellen, die nicht nur ethisch unproblematisch ist, weil bei ihrer Entnahme kein Mensch sterben muss, sondern auch erste Heilungserfolge aufweisen kann, wird von den embryonalen Stammzellforschern jedoch als letztlich nicht effizient genug betrachtet. Da wundert es denn fast nicht, dass das Bundesforschungsministerium ein Projekt finanziert, das an der Uni Freiburg durchgeführt wird und die Bedeutung des Embryos in der Forschung klären soll. Nötig sei dies, weil, so die Uni in ihrer Mitteilung zum Projektstart, die „vielfältige Verwertbarkeit embryonalen Gewebes“ die „Verwendungsoptionen von extrakorporalen Embryonen“ erweitert habe, weshalb es nun „einer moralischen und rechtlichen Neuorientierung“ bedürfe.

Genauso gut könnte man freilich auf die Idee kommen, Kriege ethisch und völkerrechtlich neu beurteilen zu wollen, weil man erkannt habe, dass sie die Möglichkeit böten, den Hunger auf der Welt — ein drängendes, ebenfalls ungelöstes Problem — durch Reduktion der potentiellen Nahrungsempfänger wirksam zu lin-

dern. Nach der gleichen Logik müsste ein Waffeneinsatz dann um so ethischer sein, je effizienter er das angestrebte Ziel verwirklichen hilft.

Vor rund zweitausend Jahren haben sich Menschen in diesen Tagen auf die Suche nach dem barmherzigen Gott begeben und ihn in einer Krippe gefunden. Heute fehlt es wohl eher an barmherzigen Menschen. Denn, was wir finden sind Mediziner, Forscher und Politiker, die unbarmherzig das Recht auf Freiheit der Forschung ins Feld führen. Aber „ein Freiheitsrecht gibt niemals Herrschaft über andere“, schrieb unlängst der ehemalige Bundesverfassungsrichter Paul Kirchhof. Wie weit diese Herrschaft jedoch in der Reproduktionsmedizin längst gediehen ist, davon berichtet in dieser Ausgabe die Titelgeschichte der Journalistin und Sachbuchautorin Theresia Maria de Jong (vgl. S. 4 ff). Mit dem Klonen, der Stammzellforschung und der Würde des Menschen, die dabei auf der Strecke bleibt, befassen sich gleich drei der in diesem Heft versammelten Beiträge. Während Gero von Randow, Ressortleiter Wissenschaft der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ und studierter Jurist einen nicht christlich motivierten Standpunkt vertritt (vgl. S. 8 ff), verbinden die beiden Theologen Ulrich Lüke (vgl. S. 12 ff) und Harald Bienek (vgl. S. 18 ff), der eine auch Biologe, der andere auch Arzt, naturwissenschaftliche Erkenntnisse mit der christlichen Sicht des Menschen. Das Besondere an ihnen: Drei unterschiedliche Autoren kommen auf verschiedenen Wegen zu ganz ähnlichen Ergebnissen und zeigen so, dass die Wahrheit über den Menschen eine unteilbare ist.

Ihre C. Kaminski



*Bundesvorsitzende der ALfA und
des Bundesverbandes Lebensrecht*

